

Der Halle vierteljährlich 2,50 M., bei Postamtliche Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., nachst. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen. Für unentgeltlich eingehende Anzeigen wird keine Gebühr übernommen.

Redaktion mit Druckereiangabe: „Saale-Bl.“ gefaltet.

Verleger: der Redaktion Nr. 1149; Geschäftsstelle Nr. 174; Nebengeschäftsstelle (Blatt 24) Nr. 2206.

Saale-Zeitung.

Städtischer Zeitung.

werden die Spaltenpreise aber dem Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 30 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, von unterm Annahmestellen und allen Anzeigen-Expeditoren angenommen. Nebenzeilen die Zeile 75 Pfg.

Erscheint wöchentlich fünfmal; Sonntags und Feiertagen ausgenommen, sonst einmal täglich.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braubaustraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 602.

Halle a. d. Saale, Dienstag, den 25. Dezember

1906.

Stille Nacht, heilige Nacht.

„Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen“ singt frohlich der Kinder-Schar. Eitel Jubel und Freude herrscht in ihren Reihen. Aber wer möchte es den Kindern nicht nachtun, die sich am lauten Glanz des Wunderbaumes bezaubern, der so viel Glück bringt und so unermeßlichen Segen spendet! Wer möchte im Glanze des Weihnachtsbaumes nicht auch wieder jung werden, Leid und Leid der Welt vergessen, die Sorgen des Alltags weit von sich abweisen und mit den Allerjüngsten und Glücklichen in das herrliche Reich mitnehmen, das wohl jeder aus der Jugendzeit sich mit hinübergerettet hat in den Ernst des Lebens.

Das heutige Weihnachtsfest hat für das deutsche Volk noch keine ganz besondere Bedeutung. Wie anders als das Weihnachtsfest in der Heimat ist das Weihnachtsfest, das unsere Soldaten im Felde führen. Schon dreieinhalb Jahre währt der furchtbare Krieg gegen die aufständischen Bolschewisten in der südwestafrikanischen Kolonie. In vier Jahren bereits haben die deutschen Soldaten draußen vor dem Feinde. Wie gestaltet sich ihr Weihnachtsfest da draußen? Wie sorgte das deutsche Volk, der deutsche Reichstag für die Truppen, die ihr Leben und ihre Gesundheit für das Deutsche Reiches Weib und ihre Opfern? Es ist nötig, eine schwere Aufgabe zu erheben gegen den Reichstag, der als das Opfer eines blinden Partisanismus den deutschen Soldaten eine bittere Enttäuschung bereitet, dadurch, daß er das notwendige Geld zur Weiterführung und schließlich Wiedergewinnung des Festlandes verweigert.

Es kann nur ein trauriges Weihnachtsfest sein, was die deutschen Soldaten da draußen in Südwestafrika feiern. An der Küste mag's noch gehen, wo in Es gepackte Tannenzweige aus Europa zu haben sind; gerade jetzt ist ja in Südwestafrika die Zeit der Sommerhitze mit Temperaturen von 40 bis 50 Grad Celsius. Aber die armen Soldaten, die in den Zypsusbaracken liegen, die die mühsamen Märsche durch die Dursstrecken und durch das Dornen-

gestrüpp zurücklegen müssen, die irgendwo im Sonnenbrand verschmachten und ohne Proviant und mit zerfertigter Bekleidung einen unrichtigen Feind, der aus sicheren Verstecken sein tödliches Ziel entsendet, bekämpfen müssen! Was wird ihr Weihnachtsfest sein! Ja, hätte man die Eisenbahn rechtzeitig gebaut. Dann wäre der Not doch abzuhelfen, Proviant und Bekleidung rechtzeitig an Ort und Stelle zu bringen; Verwundetentransporte könnten alsdann stattfinden. Aber das einzige Verkehrsmittel ist der langsam fahrende Schienenwagen, und wo oft diese Transporte ihren Zweck verfehlen, ergibt sich daraus, daß bei der Länge der Dursstrecken, die der Dohnenzug zu durchwandern hat, zahlreiche Tiere krepierten, sodaß die Lust von verheerenden Körpern verpestet wird. Wie hätte es nicht die Hoffnung und den Mut unserer Truppen beleben müssen, wenn der Reichstag beschloffen hätte, so schnell wie möglich die notwendigen Mittel zu bewilligen, um die Situation für die nothdürftigen in jeder erdenklichen Weise zu verbessern. Jetzt ist die Lage derart, daß allein zur Bewachung der ungenügenden Proviantstücke, welche die Offizierkassen passieren, die Verpflegung der Soldaten Verwendung finden muß; hätte der Reichstag seine vaterländische Pflicht erfüllt, dann wäre alle Aussicht den Krieg bald zu beenden; so aber sind immer neue und große Opfer an Leben und Gesundheit zu bringen, und die Verluste auf deutscher Seite können vorerst leider nicht geringer werden.

In den Zypsusbaracken in Südwestafrika bittete sich bereits der Glaube ein, das deutsche Volk sollte über die deutschen Soldaten und ihren Jammer, und man wolle nichts von ihnen wissen. Das muß anders werden. Heute am heiligen Weihnachtsfest sei es gelobt. Das deutsche Volk muß zeigen, daß es seine Ehre in der Fremde nicht im Stich läßt, daß es sich seiner Pflichten gegenüber seinen Soldaten bewußt ist, und wenn die Soldaten in der Kolonie die weitere Weisung hören, daß nun das deutsche Volk selbst über ihr Wohl und Wehe zu entscheiden hat, so werden sie wieder neuen Mut, neue Hoffnung, neue Kraft schöpfen. Diese aber darf nicht zu scheitern werden.

Je eher aber der Krieg durch Bewilligung der nötigen Mittel beendet wird, um so eher tritt auch die Möglichkeit ein, dem schwer heimgesuchten Lande dort unten den Frieden zurückzugeben, desto eher kommt auch der Tag, an welchem endlich der Soldat „ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit“. Diesen neuen Tag, diese neue Menschlichkeit gilt es vorzubereiten, ihr den Sieg zu ebnen und dann dem Aufbau des Herfürten, der Reform des feierlichen Spiels die Kräfte zu widmen, für neue Epochen des Glücks und des Friedens in der Kolonie den Grund zu legen. Schwer hat der Kriegszustand auf der schwarzen Bevölkerung gelastet; es gilt, von ihr zu retten, was zu retten ist. Je eher aber die Arbeit des Krieges beendet wird, desto rascher kann der Neuaufbau beginnen.

Das Weihnachtsfest in der deutschen Familie und das Weihnachtsfest in der deutschen Kolonie wie auch in der deutschen Politik, sie haben dieses Jahr in keinem harmonischen Verhältnis zu einander; zwischen beiden kommt es zu keinem vollen Akkord. Wir müssen durch die Schwierigkeiten der heutigen Stunde, des heutigen Tages hindurch, damit wir

bereits in Zukunft oder auch wieder wie früher den schönen Gleichklang erreichen, den Gleichklang von beiderseitiger Menschverehrung und Menschenliebe, wie er in der Heiligkeit von Friede auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen jubelnd zu uns dringt. Die Unvollkommenheit menschlichen Strebens und die Größe herrlicher Verbeisung, sie sind gerade an diesem Weihnachtsfest gedanklich besonders nahe gerückt. Wann aber wird die Zeit anbrechen, wann der Tag kommen, an dem die Menschheit fähig wird, sich als ein Ganzes zu erkennen und an dem sie die herrliche Verbeisung erfüllt, die über der Wiege des Kindleins von Bethlehem einst verflücht wurde? — F. W.

Deutsches Reich.

Der Fall Wittfamer.

Dem „Tag“ zufolge ist gegen J. S. v. Wittfamer die Bannverurteilung abgelehnt. Der Staatsanwalt wird, wie bekannt, wegen der bekannten Bannverurteilung Klage erheben.

Zur Forderung der Reichsnot.

Nach einer der Berliner Handelsblätter angelegenen Mitteilung wird die für festliches Reichlich jährlich eingetragene Kreditverpflichtung (Aufnahme in den Spezialanleihe für bestimmte Zwecke) vom 1. Januar 1907 ab dahin erweitert, daß auf Einsetzungen von hunderttausend Millionen an für Bauschuldungen von fünf und zehn Jahren ein besonderer Anleihehensvertrag eingeführt wird. Der neue Vertrag gilt im Wesentlichen für die preussischen, bayerischen, sächsischen und sachsen-anhaltischen Staatsbahnen, der Reichsbahnen, der Mittelbahnen und der anderen im Laufe angelegten Bahnen sowie im Wechselverkehr dieser Bahnen untereinander.

Kommunen.

— Mit den Stadtverordnetenwahl der dritten Wahlklasse in S. e. t. werden die Sozialdemokraten infolge der starken Wahlbeteiligung der Wählerinnen von sieben zur Neuwahl wählenden Mandatarien hier an die Wählerinnen.

Halle und Umgegend.

Salle, 25. Dezember.

Weihnachten.

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Die heilige Nacht, in welcher Gottesdem Stern die Finsternis der Welt verklärend durchdringt, feiert in seligem Erinnern die gläubensstrebende Christenheit. Die Gegenwart in ihrer überlänglichen Weisheit, in ihrer Jagd nach irdischen, vergänglichem Genuß, macht auf dieser Höhe halt. Das dumpfe Tal der erwerbenden Tätigkeit ist verlassen. Jetzt, leibig der Würde schwerer Pflichten, schaut der Mensch zurück auf den Kampf der Vergangenheit, den äußeren wie den inneren, den wirtschaftlichen wie den geistlichen. Vergessen wird das Ungemach. Vergessen wird das Ringen nach Erfolg und Selbständigkeit. Vergessen werden die harten Schicksalschläge, mit welchen der Egoismus die nach der Palme des Sieges Strebenden verlegt. Das Herz schlägt freudig erregt. Die Brust ist einen tiefen Atemzug:

Grüß Gott, ihr Lieben, Weihnachtsfest ist heut!

Der heilige Abend und die Weihnachtsstunde als das eigentliche hohe Fest sind die Zeit, die kurze Zeit reicher

Hemilton.

Deutscher Weihnachtszauber.

Eine kulturgeschichtliche Studie von Oskar Wiener-Prag.

Kein Volk der Erde feiert mit solch herzlicher Begeisterung, mit solch poetischer Anteilnahme die Geburt Christi wie jult das unsrige; und darum ist die deutsche Weihnacht zu einem Symbol der Gemütsruhe, zu einem amüßigen Zeugnis deutscher Art geworden. Der fähle Brit, der mächtige Amerikaner, aber auch die Südländer kennen keinen Christbaum; nur wir haben ihn von unseren Altvordern ererbt und sind ihm treu geblieben aus den Tagen grauer Vorzeit bis in die Gegenwart. Ja, uralt ist die Weihnacht, älter, viel älter als der christliche Glaube in deutschen Landen! — Es ist eine bekannte Tatsache und sie gibt Zeugnis für den festen Sinn und die Beharrlichkeit unseres Stammes, daß die Germanen mit ungläubiger Zäbigkeit an ihren heidnischen Bräuden festhielten. Die klimatischen Verhältnisse der Heimat spiegelten sich wider in ihrem Kultus; der Frühlingsjubel und die Herbststürme fanden ein Echo in ihren Göttern, die Wintersonnenwende sah auf den Höhen mächtige Feuertempel flammen und Wintertüß beging man die Aufstellung der grünen Tanne. Als dann der neue Glaube über den Rhein und die Donau drang, als das Kreuz aufgestellt wurde in den heiligen Gärten, da verlor sich das heidnische Weihnachtsfest mit der Geburtstagsfeier des Erlebers, wie sich ja Eltern und Küniglein, die Himmelfahrt der Mutter Gottes oder das Weihnachtsfest auch eng an algermanische Bräude anschließen mußten.

Um die Zeit, wenn Mutter Sonne sich gleichsam verjüngt und zu neuer Fahrt rüstet, da zogen die Priester hinaus auf die Felder, um die Winterfaat zu segnen und Opfer-

gaben zu empfangen im Namen der himmlischen Altmutter, der klaren Dezembergöttin. Als Heiden und Abbild der höchsten Gottheit galt das rollende Rad, sie nannten es Jul und feierten ihr Julfest. Jährlich dauerte die fröhliche Feier und zwölf heilige Nächte; alle Arbeit mußte ruhen, niemand durfte eine Waffe berühren, nur ein paar auserlesene Männer führten Wettkämpfe auf, primitive Spiele, die den Triumph der festhaften Sonne über die als diesen verklärten Mächte des Winters darstellten. Man schlachtete Pferde, die über gewaltigen Holzfeuer, mitten auf den Dorflägen, gebraten wurden, dazu trank man maßlos und tanzte wild-lythymische Mastentänze. — Aber damals schon, im Trübel altheidnischer Bräuden, brannten bereits heile Wälder auf den Tannenzäumen, just so wie heute noch bei uns.

Der Weihnachtsfeier aus vorchristlicher Zeit danken wir ferner noch zwei fröhliche Gealten; Niedermänner edt gemüthlicher Genüß sind es, denen der Stall im Laden sitzt und sie befinden in der Wintersonnenzeit unsere Häuser, wie sie dies gewohnt sind seit den Tagen, da noch die alten Götter Walhall bevölkerten und Wodan nicht selten vom Himmel stieg, um Gutes zu tun oder zu strafen. Wer kennt sie nicht, die beiden prächtigen Gealten, den Rnecht Ruprecht und den trefflichen Nikolaus? Wer hätte nicht in seiner eigenen Jugend, in den gutvollen Tagen der Kindheit, klopfenden Herzens ihr Erscheinen erwartet und vor den strengen Widern dieser Wälder gegittert? Wie Wodan, der heiligste, einfiel in den heiligen Nächten mit dem Ermahnigen verlor, wie er von Ort zu Ort, von Gehöft zu Gehöft wanderte, Gaben und Gebete entgegenkam und die Keder und Herden legnete, also handelt Rnecht Ruprecht jetzt noch — an den Kindern. Und die kleinen Leute predigen artig ihr Sprüchlein und bilden andächtig Antwort zu dem Alten, der eine Aute in Händen hält, aber auch einen Sad voll süßer Säden.

Der getrunke Rnecht Ruprecht, mit dem finstern Part und den gütigen Augen, hat seine Heimat im schönen

Sachsenlande. Dort zieht er zur Weihnachtszeit und über seine Wanderungen reichen bis weit in den deutschen Norden. In Oesterreich und in Bayern dagegen herrscht um die gleiche Zeit Herr Nikolaus und steht den artigen Kindern köstliches Badewert und sonst auch allerhand Wohlwollendes in die Schuhe; den schlimmen aber schwarze Kugeln oder gar Steine. Und in manden Gegenden kommt Freund Nikolaus hoch zu Ross, dann nennen sie ihn den „Schimmelreiter“, und am Rhein glauben die Leute, daß es der heilige Martin sei. Auf seine Wunder schwozen wirakt zurecht gelegt, Wiralet, die erfüllt sind von jenem wunderbaren Aberglauben, der gerade von der Weihnachtszeit übernatürliche Geschehnisse erwartet, wie einst unsere Väter in den „Muttergärten“ solche zu erleben glaubten.

Tief steht noch der Aberglaube im Seelenleben des Volkes und es bröat auf die geheimnisvollen Stimmen der Natur, lauscht dem Raunen des Waldes und leibt dem Nachwimm Worte. Die Weihnachtswoche ist ganz besonders erfüllt von solchen Wiraleten, namentlich die Winternacht vor dem Christtage. Es ist die einzig Zeit im Jahre, wo Pferde reden können wie Menschen; und sie balten da lange und fluge Gespräche im Stall und unterbalten sich laut über die Zukunft ihrer Herren, wissen auch einiges über die nächste Ernte und ob der Hof abrennen wird im kommenden Jahre oder sonst ein Unglück geschehen wird. Darum schlafen aus abergläubigen Bauern in jener Nacht stets in der Wiederkuppe, und wenn sie ein schwerer Traum naart, schwören sie Tod und Weint auf seine Erfüllung.

Noch seltsamer muß uns die verwunderliche Edeu vor dem Samen des Fasrtautes vorkommen. Alte Mitterden in Schwaben glauben aber noch immer an die kostbaren Eigenarten, die man sich mit seiner Hufe erwerben kann. Allerdings soll es nicht leicht sein, jenen Wunderkamen zu erlangen; weil Mühe verlangt er und große Selbstüberwindung — wer ihn aber einmal besitzt, dienet kostbaren Schatz, der vermag über ungläubige Reizen

BURGEFF & CO.

GEGRÜNDET
1837.

HOCHHEIM^A/M.



BURGEFF GRÜN
BURGEFF EXTRA-CUVÉE
BURGEFF JUBILÄUMS-CUVÉE
IMMERGRÜN

Aus echten
Champagnerweinen

Landung der Deutschen in Tientsin

Erster Gruß aus der Heimat

durch eine angeschwemmte Champagner-Kiste von

Burgeff & Co in Hochheim.

Eine wahre Begebenheit.

Zu beziehen durch den Weinhandel.

CAZOCINTE GENTILEZZO

Gesetzlich geschützt.

